

Auszug aus dem substanziellen Protokoll 90. Ratssitzung vom 16. März 2016

1745. 2016/63

Postulat von Markus Knauss (Grüne) und Gabriele Kisker (Grüne) vom 02.03.2016: Installation einer Flugabwehrkanone der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. vor dem Erweiterungsbau des Kunsthauses

Gemäss schriftlicher Mitteilung lehnt die Stadtpräsidentin namens des Stadtrats die Entgegennahme des Postulats zur Prüfung ab.

***Markus Knauss (Grüne)** begründet das Postulat (vergleiche Beschluss-Nr. 1718/2016): In der Abstimmungszeitung vom 25. November 2012 wurde darauf hingewiesen, dass die Stadt Zürich mit der Aufnahme der Sammlung Emil Georg Bührle zum wichtigsten europäischen Standort für den französischen Impressionismus nach Paris aufsteigen werde. Wenn man die Sammlung zur eigentlichen Raison d'Être des Erweiterungsbaus des Kunsthauses macht, setzt man E. G. Bührle ein Denkmal. Die Frage sollte erlaubt sein, wem man ein Denkmal errichtet und womit die Kunstsammlung finanziert wurde. Es stellt sich die Frage, welches Bild von Herrn Bührle in den Köpfen bleibt: Ist es das Bild des hässlichen Industriellen, der in die Schweiz gekommen ist, um das deutsche Waffenentwicklungsverbot zu umgehen? Ist es das Bild des Mannes, der die Kanone in der Schweiz perfektioniert und anschliessend – von den Schweizer Behörden ermutigt – weltweit vermarktet und verkauft hat? Nach Nazideutschland hat er für Hunderte Millionen Franken Waffen geliefert und dabei Schmiergeldzahlungen geleistet, die in einzelnen Jahren höher waren als die Lohnkosten der Maschinenfabrik Oerlikon-Bührle. Mit diesen Geschäftsmethoden ist er zum reichsten Schweizer aufgestiegen. Nach dem Krieg hat er dann versucht, sein Image zu verbessern. Wenn das Kunsthaus z. B. sagt, es wolle auf die Kunstwerke und nicht auf den Sammlungsgründer fokussieren, so ist der Deal, den das Kunsthaus und die Stadt Zürich eingegangen sind, schwer zu erklären: Die Kunstwerke der Sammlung müssen immer zusammenbleiben, damit es ausdrücklich die Bührlesammlung im Bührlesaal ist. Oder ist es so, wie uns der Direktor der Bührlesammlung, Herr Gloor, in der New York Times vom 4. März 2016 vermitteln wollte, dass nämlich der Kunsthausneubau endlich das Bild des Waffenhändlers Bührle verbessern könne – und dies unabhängig von den 13 Kunstwerken, die sich als Raubkunst herausstellten. Herr Gloor glaubt fest daran, dass sich im Lauf der Zeit zeigen werde, dass Herr Bührle ein viel komplexerer Mensch gewesen war. Das Postulat verlangt nicht, dass die Stadt Zürich auf die Bührle-Sammlung verzichten sollte. Selbstverständlich sollen die Bilder ausgestellt, und die Provenienzforschung weiter betrieben werden. Aber so, wie mit dem Kunsthausneubau ein Ausrufezeichen im öffentlichen Raum für den Kunstmäzenen Bührle gesetzt wird, soll ebenso deutlich ein Ausrufezeichen im öffentlichen Raum für den doch eher skrupellosen Waffenfabrikanten und Waffenhändler Bührle gesetzt werden. Nur das wird der Komplexität des Themas gerecht. Wir schlagen eine Erinnerungskultur vor, die die Sammlung zwar akzeptiert, aber die Umstände offen diskutieren und darstellen will, und zwar nicht irgendwo in einer Publikation im Studierzimmer, sondern mitten in der Stadt auf einem öffentlichen Platz.*

Die Bührle-Kanone war die am weitesten verbreitete Flugabwehrkanone im Zweiten Weltkrieg und steht deshalb sinnbildlich für alle geschäftlichen Tätigkeiten von E. G. Bührle. Es ist uns durchaus bewusst, dass eine Kanone im öffentlichen Raum eine bestimmte Bedeutung hat. Wir wollen ganz bewusst ein Kunstwerk oder eine Installation, die für eine kritische Auseinandersetzung mit der Person Bührle geeignet ist. Das Kunstwerk soll den Fokus auf die mörderische Wirkung der Waffe lenken. Mit dem Postulat wird die künstlerische Freiheit in keiner Art und Weise gefährdet.

Namens des Stadtrats nimmt die Stadtpräsidentin Stellung.

STP Corine Mauch: *Es geht um ein sehr wichtiges und sehr ernsthaftes Thema. Es stimmt nicht, wie es im Postulat steht, dass die Stadt Zürich die Bührlesammlung integral ausstelle; das Kunsthaus stellt aus. Weiter hat Markus Knauss (Grüne) gesagt, die Stadt Zürich und die Stiftungssammlung Bührle hätten einen Deal zusammen, auch das ist falsch: Das Kunsthaus hat mit der Bührlesammlung einen Vertrag. Dieser Vorschlag will die Kunst instrumentalisieren, um eine bestimmte politische Botschaft zu transportieren. Es geht sozusagen um bestellte Kunst. Man soll den Geschäften von Herrn Bührle durchaus kritisch gegenüberstehen und man kann auch fordern, dass auf dem Heimplatz Kunst im öffentlichen Raum stehen soll. Wenn man an die Freiheit der Kunst glaubt, kann man ihr aber nicht vorschreiben, wie sie ein Thema umzusetzen und welche Botschaft sie zu transportieren hat. Die Diskussion über die Entstehung der Sammlung Bührle, über ihre Einbettung und historische Kontextualisierung in der Schweizer Geschichte wird durch diesen Vorschlag nicht gefördert. Die Diskussion müssen und wollen wir führen, aber seriös, ernsthaft und differenziert. Was mit dem Vorstoss angeregt wird, ist polemisch und unseriös. Das Postulat degradiert Künstlerinnen und Künstler zu Ausführenden einer bestellten Botschaft. Wir sind daran, das Thema zu bearbeiten und wenn wir auf künstlerische Mittel setzen, lassen wir den Künstlerinnen und Künstlern die künstlerische Freiheit.*

Weitere Wortmeldungen:

Alexander Brunner (FDP): *Meiner Meinung nach geht das Postulat zu wenig weit. Es sollte nicht nur eine Flugabwehrkanone ausgestellt werden, sondern auch andere Militärutensilien – als Dankeschön an die Grünen natürlich auch ein Militärvelo 12. Daher beantragen wir folgende Textänderung: «Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie vor dem Erweiterungsbau des Kunsthauses eine 20mm-Flugabwehrkanone der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co., ein Panzer Leopard, eine M109-Panzerhaubitze, ein Pinzgauer sowie ein Militärfahrrad 12 als Teil einer Installation platziert werden können. Dazu ist das Eidg. Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS anzugehen. Mit dieser Installation sollen die Schweizer Milizsoldaten im öffentlichen Raum gewürdigt werden, und sie wäre geeignet, das Interesse für die jüngere Geschichte und den parteiübergreifenden Dialog zu fördern.»*

Reto Vogelbacher (CVP): *Eine Flugabwehrkanone als Kunstinstallation wäre erstens unsinnig, zweitens würde es Kosten verursachen und drittens wäre es pervers. Im*

Postulat heisst es ja, das vergossene Blut soll auf die Fassade des Kunsthouses verschossen werden. Die Vergangenheit von Emil Georg Bührle ist teilweise wirklich trüb und grau, wobei zu sagen ist, dass die Schweiz damals sehr von Rohstoffen abhängig war und den Verkauf nach Nazideutschland fast gezwungenermassen machte. Diese Geschichte wurde aber von diversen Gremien aufgearbeitet. Ab den 50er-Jahren hat sich die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle an die damals gültigen Ausfuhrgesetze gehalten. Verstösse wurden geahndet und teilweise mit hohen Bussen und Gefängnisstrafen belegt. Die heute der Öffentlichkeit zugängliche Kunstsammlung ist, was sie ist, aber man sollte die Vergangenheit irgendwann auch einmal ruhen lassen. Die ganze Geschichte liegt 60 bis 70 Jahre zurück; die heutige Generation hat teilweise gar keinen Bezug mehr zur Problematik. Das Postulat ist unsinnig, provokant und abartig.

Dr. Daniel Regli (SVP): *Es geht mir in meinem Votum nicht darum, E. G. Bührle weisszuwaschen, ihm eine Generalabsolution zu erteilen oder die Provenienzforschung zu bremsen. Den Grünen geht es offenbar nicht um faire Kritik und Diskussion, sondern darum, den pazifistischen Drohfinger aufzustrecken. Wir lehnen das Postulat aus folgenden Gründen vehement ab: Die Postulanten wollen der Öffentlichkeit das Axiom «Waffenproduktion ist schlecht» vorführen. Damit können wir grundsätzlich nicht einverstanden sein, sonst müsste man ja auch z. B. die Schweizer Messerhersteller an den Pranger stellen. Waffen braucht es in der realen Welt, und es ist legitim, sie zu produzieren. Es stimmt nicht, dass Bührle hauptsächlich mit Nazideutschland Geld gemacht hätte. Er hat insgesamt in 30 Nationen exportiert, und nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs brach der Export nach Deutschland ein. Die Kontextualisierung muss gemacht werden. Nach der Wahlen Anbauschlacht lag der Selbstversorgungsgrad der Schweiz bei 59 Prozent, d. h., es waren noch 41 Prozent Import/Export nötig. Heute kann man leicht sagen, man selbst hätte es damals anders gemacht.*

Markus Hungerbühler (CVP): *Der Vorstoss ist reine Provokation und ziemlich grenzwertig. Gerade die Sammlung Bührle hat die Vergangenheit sehr mustergültig aufgearbeitet, und es konnte vieles bewirkt werden. Es ist immer einfach, in der Gegenwart über die Vergangenheit zu urteilen. Im Nachhinein ist man immer schlauer und sieht z. B. eben, dass es nicht gut war, Waffen zu liefern, weil es am Schluss nämlich einen Sieger und einen Besiegten gab. Der Vorstoss ist Ausdruck davon, dass die Grünen sehr schlechte Verlierer sind. Es geht ihnen nämlich in erster Linie darum, ihre Niederlage in Sachen Kunsthauseweiterung besser verarbeiten zu können.*

Gabriele Kisker (Grüne): *Kunst steht in einem kontextuellen Zusammenhang, und der Auftrag des Kunsthouses ist es, diesen den Besuchern zu eröffnen, klarzumachen und sie daran zu erfreuen. Die Sammlung Bührle ist insofern speziell, als sie zwei Kontexte hat: Einer wird in der Sammlung im Kunsthaus offengelegt, nämlich die Impressionisten, die in ein grösseres Gesamtkonzept eingebaut werden. Dem anderen, unangenehmen Teil der Entstehungsgeschichte will man sich aber entziehen, wie die bisherigen Voten gezeigt haben. Die Entstehungsgeschichte der Sammlung muss aber in angemessener Form berücksichtigt werden, denn nur so wird dem eigentlichen Gehalt der Sammlung ganz Rechnung getragen. Der Stadtrat ist lediglich aufgefordert, die Mängel mit einem*

Objekt mit starker Symbolkraft zu beheben. Es geht nicht um irgendeine Ideologie.

Dr. Bernhard im Oberdorf (SVP): Der Vorschlag ist nicht einmal dadaistisch. Mit ein bisschen Kunst- und Literaturverstand hätte Markus Knauss (Grüne) verlangen müssen, dass eine Büste von Friedrich Dürrenmatt aufgestellt würde. Dürrenmatt hat in «Griechen sucht Griechin» beschrieben, wie ein einfacher Buchhalter in einem grossen Konzern Karriere macht, wie er eine Frau kennenlernt und mit ihr eine Ehe eingehen will. Die Firma heisst bei Dürrenmatt «Petit Paysan», damit ist aber eigentlich Bührlle gemeint. Dieser Vorschlag wäre wenigstens ein bisschen humorvoll gewesen. Das Postulat schießt sich mit seinem rabiaten Bild aber selber ab: Eine Flugabwehrkanone ist defensiv. Zudem führt die Bestückung der Messerschmitt mit einer Flugabwehrkanone dazu, dass die ganze Maschine instabil wird.

Hans Urs von Matt (SP): Die bürgerliche Seite scheint eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Herkunft des Vermögens von Herrn Bührlle abzulehnen. Eines der Grundanliegen des Vorstosses ist es, dem Vergessen entgegenzuwirken. Die SP hat eine gewisse Sympathie für den Vorstoss, teilt aber gleichzeitig auch die Kritik von STP Corine Mauch. Die künstlerische Umsetzung wird geritzt. Darum schlagen wir folgende Textänderung vor: «Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie im Perimeter des Kunsthauses ein Kunstwerk platziert werden kann. Dazu ist ein Wettbewerb auszuschreiben. Mit dem Kunstwerk sollen die geschäftlichen Aktivitäten von Emil Georg Bührlle als finanzielle Basis der Kunstsammlung E. G. Bührlle im öffentlichen Raum thematisiert werden.» Dadurch bleibt die Form des Kunstwerks offen, und die künstlerische Umsetzung ist frei.

Dr. Mario Babini (parteilos): Es ist sympathisch, dass ein schwieriges Kapitel der Geschichte aufgearbeitet werden soll. Es ist aber der falsche Ansatz, Gewalt mit Gewalt zu dokumentieren. Vielmehr als mit den Waffen sollte man sich mit den Opfern auseinandersetzen. Es geht ja nicht darum, mit Kanonen auf Kunst zu schießen, sondern die Leute zum Nachdenken anzuregen. Darum sollte man sich zuerst einmal überlegen, was sinnvoll wäre und an diesen Ort passen würde. Ich werde den Textänderungsvorschlag unterstützen.

Michael Schmid (FDP): Das Postulat, die Begründung sowie auch das Votum von Markus Knauss (Grüne) trafen geradezu von Selbstgerechtigkeit, Verachtung und Arroganz. Vieles hat STP Corine Mauch schon erwähnt. Ich möchte einen Punkt herausgreifen: Es wird eine «diskursive Präsentation» gefordert. In Tat und Wahrheit soll aber lediglich ein einziger Aspekt aus der jüngeren Schweizer Geschichte herausgebrochen und mit der eigenen Interpretation versehen werden. E. G. Bührlle war ein Einwanderer, aber für ihn wollen sich die Grünen offenbar nicht starkmachen. Mit Blick auf unsere Geschichte haben wir vor allem Anlass, dankbar zu sein. Im 20. Jahrhundert wurden wir vor Krieg und Verwüstung bewahrt. Unsere Vorfahren sind beiden grossen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts widerstanden und waren bereit, die Neutralität des Landes nötigenfalls unter Einsatz ihres Lebens zu verteidigen. Sicher haben wir auch Anlass, unsere Geschichte kritisch zu reflektieren.

Christine Seidler (SP): Ich beschäftige mich schon lange und engagiert mit diesem Thema und musste einiges an Beschimpfungen und Drohungen einstecken. Die erste Interpellation habe ich mit der Weisung zum Projektierungskredit des Kunsthausneubaus vor über fünf Jahren eingereicht. Die Antwort zeigte zwar, dass der Stadtrat das Thema aufgenommen und seriös bearbeitet hatte, sie war mir aber zu unverbindlich. Deshalb habe ich im Dezember eine zweite Interpellation eingereicht, und zwar in einem Gesamtkontext. Das Thema Raubkunst ist für mich symbolisch für die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Durch die Rüstungsindustrie hat die Schweiz einerseits vom Krieg profitiert. Andererseits hatte sie aber auch die Rolle als Kunsthandelsplatz für Kulturgüter inne. In der Dezember-Interpellation, die noch nicht beantwortet wurde, frage ich nach einer unabhängigen HistorikerInnenkommission, damit die Geschichte aufgearbeitet werden kann. Ebenfalls frage ich nach einem Dokumentationszentrum, das einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Weiter frage ich nach einem Mahnmal, das an die Opfer der Geschichte erinnert. Ich frage nach der Herkunft der einzelnen Bilder, und wie es diesbezüglich grundsätzlich um den Kunstbestand in der Schweiz steht. Ich wünsche mir eine Zusammenarbeit mit Berner Institutionen, auch zur Gurlittsammlung und grundsätzlich zum Schweizer Kunsthandel im Zweiten Weltkrieg. Die wichtigsten Akteure und Mechanismen des Schweizer Kunsthandels im Zweiten Weltkrieg wurden erst auf grossen Druck der Öffentlichkeit bekannt. Auch im Zusammenhang mit der Öffnung der Bühlesammlung im Kunsthaus mussten wir mehrmals um eine gewisse Öffnung der Dokumentation bitten. Erst als das «Schwarzbuch Bührlle» auf den Markt kam, machte die Stiftung eine Zusage. Derart schlimme Geschichten, die die Menschheit von ihrer schlechtesten Seite zeigen, dürfen nie vergessen werden. Gerade darum ist es wichtig, dass wir uns aktiv damit auseinandersetzen. Der Name Bührlle darf mit der Sammlung und dem schönen Neubau nicht reingewaschen werden. Zudem muss der Begriff der Neutralität in Frage gestellt werden, weil er als Deckmantel für Waffenexporte diente. Die Politik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg war beschämend. Mein Anliegen ist die wichtige Auseinandersetzung und Diskussion über das schwierige historische Erbe der Schweiz. Ich möchte das auf eine sachliche politische Ebene im Gemeinderat bringen, weil die Stadt Zürich eine Vorreiterrolle hat. Ich hoffe, dass meine Interpellation im doppelten Sinn wegweisend sein wird für eine Forschung, bei der auch eine Privatsammlung den Blick öffnet, und die Öffentlichkeit das Recht auf kritische Fragen hat – schliesslich wird die Sammlung mit Steuergeldern finanziert.

Isabel Garcia (GLP): Die GLP-Fraktion hat das Postulat sehr ausführlich, kontrovers und unter Berücksichtigung sehr vieler unterschiedlicher Aspekte diskutiert. Die Meinungsvielfalt innerhalb der Fraktion war gross: Eine Gruppe lehnt staatlich bestellte Kunst in jedem Fall ab. Eine andere Gruppe findet, die Idee habe Symbolkraft, Originalität und auch Bezüge zu vielen Aspekten der Geschichte unserer schönen Stadt Zürich. Deshalb hat die GLP-Fraktion Stimmfreigabe beschlossen.

Niklaus Scherr (AL): In vielen Städten stehen Kanonen auf öffentlichen Plätzen, und zwar als Ausdruck von Stolz und Wehrhaftigkeit. Würde man aber vor dem Kunsthaus eine Kanone aufstellen, würde das ja an etwas erinnern, auf das man gar nicht stolz ist. Angesichts der Tatsache, dass in dem Museum Kunst ausgestellt wird, die einmal als

abartig bezeichnet wurde, sollte man mit der Wortwahl etwas vorsichtiger sein und einen politischen Vorstoss nicht auch als abartig bezeichnen. Indem die CVP das schnelle Vergessen propagiert, sagt sie eigentlich: Wenn die heutige Generation nichts mehr davon weiss, sollten wir besser unsere Geschichtsbücher löschen. Die Stossrichtung des Vorstosses gefällt mir. Die Waffe muss gar nicht zweckentfremdet werden, indem man sie etwa mit roter Farbe versieht oder zu einer Tinguely-Maschine umbaut. Aber sie könnte dort ganz unübersehbar wie ein stummer Zeitzeuge stehen, und jede Besucherin, jeder Besucher müsste daran vorbeigehen. Die Flab-Kanone ist schliesslich auch Teil des Reichtums, mit dem die Bilder gekauft, und mit dem übrigens auch die Kunsthauserweiterung finanziert wurde. Die grössten Kunstmäzene hatten doch häufig eine grausame Seite, und das darf man doch auch sagen. Die überdrehte Emotionalität bei diesem Thema ist für mich nicht nachvollziehbar.

Dr. Mathias Egloff (SP): *Die künstlerische Auffassung, die hier gewählt wurde, finde ich sehr unbefriedigend. Die Postulanten machen wie viele Kunstdilettanten den Fehler, dass sie meinen, man könne die Wirkung eines Kunstwerks vorbestimmen. Dabei kann nur Offenheit, die Überraschung und Unerklärtes zulässt, die Diskussion auch noch in Zukunft auslösen. Und darum geht es uns eigentlich: Auch zukünftige Generationen sollen die Diskussion anhand eines Objekts noch nachvollziehen können. Das Postulat ist eine verschenkte Chance; statt eines künstlerischen Zugangs mit künstlerischen Mitteln wird ein politischer Zugang mit pseudokünstlerischen Mitteln gewählt. Mich persönlich ärgert auch die Geringschätzung der künstlerischen Leistung; man kann nicht einfach bei einem Bier ein Konzept für eine Skulptur entwerfen. Wenn ich Künstler wäre, würde ich das Angebot, die Kanone noch ein bisschen zu verzieren, dankend ablehnen.*

Kyriakos Papageorgiou (SP): *Christine Seidler (SP) hat für ihr Engagement meine volle Unterstützung. Die von Hans Urs von Matt (SP) präsentierte Textänderung ist sinnvoll, um der Art und Weise des Erwerbs gedenken zu können. Es ist eine Frechheit, wenn ein Offizier die Schweizer Armee mit durch Blutgeld erworbenen Kunstwerken in Verbindung bringt. Die Kunst selber kann nichts dafür; sie ist schön zu betrachten, und wir können uns glücklich schätzen, dass die Werke trotz der Art ihres Erwebs in der Stadt Zürich sein können. Sie gehören in den Erweiterungsbau, damit alle die Möglichkeit haben, sie zu geniessen.*

Markus Knauss (Grüne): *Nur wer seine Vergangenheit offen und ehrlich aufarbeitet, kann auch unbelastet in die Zukunft gehen. Eine solche Aufarbeitung ist Voraussetzung dafür, dass wir mit Freude in die Sammlung Bührle gehen können. Selbstverständlich bliebe bei der Umsetzung des Postulats die künstlerische Freiheit gewahrt. Es ist aber erstaunlich, dass der Stadtrat nur über die Kunstfreiheit, nicht aber über die Person Bührle spricht. In der Geschichte von Emil Georg Bührle stösst man immer wieder auf Neues. 1934 hat er in Deutschland die Ikaria-Werke, eine Gesellschaft für Flugzeugzubehör, mitbegründet und 1936 musste er seine Aktien loswerden. Seine Geschwister, die einen Teil der Aktien übernahmen, wurden später von den russischen Untersuchungsbehörden als Verbrecher bezeichnet. Dieser Begriff ist logisch, wenn man weiss, dass die Ikaria, die die Oerlikon-Kanonen in Lizenz produzierte, Zwangsarbeiterinnen – möglicherweise auch KZ-Insassinnen – einsetzte. Davon profitierten aber*



7 / 7

nicht nur die Bührle-Geschwister in Deutschland, sondern auch Bührle selbst in Oerlikon. In Kriegszeiten laufen die Geschäftsbeziehungen in der Regel normal weiter, d. h., es wurden weiterhin Lizenzgebühren in die Schweiz überwiesen. 1941 bis 1944 flossen 900 000 Franken Lizenzgebühren von der Ikaria nach Oerlikon. Mit diesem Geld wurde die Kunstsammlung Bührle mitfinanziert. Diese Details können Sie morgen in der Wochenzeitung WOZ nachlesen. Die SP hat sich für den Kunsthausneubau und auch für den Kunstmäzenen Bührle eingesetzt. Ich bin nicht einverstanden, dass sie sich jetzt nicht explizit mit der Person des Waffenfabrikanten und -händlers, des Kriegsgewinners, des Profiteurs von Zwangsarbeit auseinandersetzen will. Wir lehnen die Textänderung ab.

Das Postulat wird mit 27 gegen 91 Stimmen abgelehnt.

Mitteilung an den Stadtrat

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat